

Moral. Da waren öffentlich in Journalen hellenische Minister als Karikaturen abgebildet, indem sie mit entblößten, mächtigen Hinterteilen auf Nachtgeschirren dem Beschauer zugekehrt saßen und dabei politische Gespräche führten. Oder Europa war als nackte Dirne dargestellt, um deren Preis im Völkerbund gefeilscht wurde. Hier in Spanien aber war es das historische Erbe des Don Juan, und die erotische Lektüre diente hier weniger zur politischen Satire, als zum Leitfaden für angehende Liebeskünstler. Ganz ungeniert sah ich Halbwüchsige am Stand darin blättern, und keiner nahm Anstoß daran, daß sie es taten. Diese Schmöker wurden wie bei uns die Kriminalromane feilgehalten, denen die spanische Jugend keinen Geschmack abgewinnen kann, und ließen an Genauigkeit und Phantasie nichts zu wünschen übrig. Rodriguez lächelte, als er mein etwas verblüfftes Gesicht sah, und zog aus seiner Tasche zwei derartige *Novelas intimas*, die er mir mit einem „quiere usted“ schenkte.

Manchmal sahen wir riesige Fahnen in den Straßen wehen, mit vier roten Streifen auf gelbem Grunde. Wir unterhielten uns auch über den weltberühmten Stierkämpferroman Blasco Ibañez' „Sangrada Arena“, die „Blutende Arena“. Rodriguez zeigte auf die gelbe Fahne mit den vier blutroten Streifen: „Das Gelbe bedeutet den Sandboden der Arena, der Plaza de Toros, und die vier roten Streifen sind die vier Herzströme aus den vier Herzkammern des getöteten Stieres, der durch die Arena geschleift wird.“

Als wir oben am Kastell Monjuich standen, das Barcelona auf einem Tafelberge hoch überragt, und das mächtig ausladende Gelände der Weltausstellung vor uns hatten, sahen wir wieder das Symbol Catalaniens, das schon in seiner Nationalflagge beredten Ausdruck fand: vier gewaltige jonische Säulen in einer Reihe gegen den Himmel aufragen. Es ist Sinnbild, das den Höhenflug der Catalanier ausdrückt, die sich als ein spanisches Volk unter dem spanischen Volk fühlen, ihre eigene Orthographie und einen eigenartig schwülstigen Baustil entwickelt haben, der sich von allem absondert, was spanisch ist.

*

Abends bummelten wir durch den Paralelo, die Bordell- und Vergnügnungsstraße Barcelonas, in der Kabarett an Kabarett, Café an Café liegt. In eines dieser Cafés, die sich ganz auf die Straße verlegt hatten, wie überall im Süden, setzten wir uns nieder zu spanischem Bier, das gar nicht einmal so schlecht schmeckte wie z. B. das darin bekannte königlich-italienische, das ich in Venedig an der Seufzerbrücke lieber vorzog wie ein Brunnen auszusprudeln, als es nach den ersten drei Schlucken weiter den Magen beleidigen zu lassen.

Bald rissen wir uns los von dem musikalischen Gewüffel aus Paso dobles, jaulend kreischenden Fandangos, die noch heut, nach über tausend Jahren, die 600jährige Maurenherrschaft dokumentieren, und irrsinnigem Jazzgedudel, durch das stets die flatterhaften, arabischen Falsetts durchschlugen. Wir wollten eines jener „Cabarets“ aufsuchen, in denen glutäugige Spanierinnen im betäubenden Dunst von Parfüm, violett gedämpftem Licht und der atemraubenden Hitze tanzen, die durch das erotisierende Gedränge erzeugt wird.

Rodriguez erzählte mir, daß er es schon erlebt hätte, wie eine dieser anschnieg-samen Dienerinnen der Venus beim Tanzen an den Trägern ihres dekolletierten